

Romane des Auslands

1. *Islandglocke*. Roman. Von Helldór Laxness. (618 S.) Frankfurt/Main, Suhrkamp. Gln. DM 17.80.

In der Romantrilogie „Islandglocke“, „Die lichte Maid“, „Feuersbrunst in Kopenhagen“, geht der isländische Dichter Laxness in das endende 16. und beginnende 17. Jahrhundert, also in jene Zeit der Geschichte seines Volkes zurück, in der Island unter dänischer Herrschaft stand. Richter und Gelehrte, Bauern und Bischöfe und die unglaubliche Not des Volkes werden hier im altertümelnden Kanzleistil jener Tage mit Meisterschaft aufgezeichnet. Mit Spannung und Teilnahme verfolgt der Leser das Leben dieses armen, geknechteten Volkes, dessen geistige Regsamkeit und Weite ein besseres Schicksal verdient hätte. Das Werk ist kein ausgesprochen historischer Roman und will es nicht sein, aber es gibt ein geschichtlich unverfälschtes Bild jener Tage voll Heimatliebe, Aberglauben, Ritterlichkeit und Treue zur „lichten Maid“. Es geht wild her und gar nicht immer erbaulich und man spürt durch jede Seite hindurch das Anliegen des Dichters, sozialer Vorkämpfer zu sein gegen jede Unterdrückung, ganz gleich von welcher Seite sie ausgeht. Die reformierte Kirche schneidet unter seiner Kritik nicht immer günstig ab.

2. *Zwischenfall in Wien*. Roman von Karl Bednarik. (320 S.) Tübingen, Heliopolis. Gln. DM 12.—.

Ein spannender Kriminalroman aus Wien zu Beginn des Koreakonfliktes. Geistvolle Zeitdeutung und prachtvolle Schilderung einer heutigen Weltstadt. Die Bohème der großen Stadt erstet vor uns, Dichter, Maler, Existenzialisten, Gestrandete und Suchende, ein Psychiater, der ermordet wird, und viel Psychiatrisches. Bednarik, Kunstmaler und Elektroschweißer, redet in diesem seinem Erstlingswerk über vieles, gibt kluge Ein- und Durchblicke, ohne jedoch irgendwo Stellung zu beziehen. Man wird von diesem begabten Verfasser noch manches erwarten dürfen.

3. *Kennwort Unternehmen Heartbreak*. Roman. Von Duff Cooper. (206 S.) Stuttgart-Hamburg, Scherz & Goverts.

Duff Cooper, weiland britischer Informationsminister, Gegenspieler von Göbbels und Verfasser des berühmt gewordenen Buches „Talleyrand“, hat hier einen Kriminalroman geschrieben, der in der Meisterschaft der Sprache, in der präzisen Beobachtung und in der knappen, aber scharfen Profilierung der Gestalten seinesgleichen sucht. Er schildert das Leben des Rittmeisters Maryngton, ein unberühmtes, durchschnittliches Le-

ben, das bezeichnend ist für eine untergehende Epoche des merry old England. Dieses Leben wäre nicht wert gewesen, darüber ein Buch zu schreiben, hätte nicht der Leichnam des Helden in den Händen der britischen Abwehr seinem Vaterland einen unschätzbaren Dienst erwiesen. So bringt der Tod ihm endlich die Erfüllung seiner Lebenswünsche — Beförderung und Liebe.

4. *Der Weinberg der Gerechten*. Roman. Von Robert Morel. (368 S.) Düsseldorf, L. Schwann. Gln. DM 12.80.

Robert Morel ist weder ein bequemer Christ noch ein bequemer Dichter. Er zwingt zur Stellungnahme für oder gegen ihn. Er weckt auf. Hier nicht in der Unbedingtheit wie in seinem „Sonntag der Satten“, aber doch nicht weniger eindrucksvoll. Es geht um den Fürsorgezögling François Roure, um den sich die Familie Ronchond, die Fürsorgerin de Gaillemain, der Pfarrer und noch viele andere bemühen. Sie wollen gerecht sein und werden doch schuldig an ihm, der durch ihr Versagen in die Schuld getrieben wird. Jedenfalls zeigt Morel, daß all unser Tun gefährdet ist ohne selbstlose Liebe. Man wird sich aber trotzdem hüten müssen, den Fall François Roure und das Verhalten seiner Umwelt zu verallgemeinern. Daß dies geschehen kann und wird, läßt uns ein Gefühl des Unbehagens nicht ganz loswerden. Aber wir wollen die gute Absicht eines so radikalen Christen wie Morel nicht verkennen — es wäre ungerecht, vor allem, nachdem man den „Weinberg der Gerechten“ gelesen hat. G. Wolf S.J.

Das gelobte Land. Roman von Emiel van Hemeldonck. Aus dem Flämischen übersetzt von Georg Hermanowski. (344 S.) Aschaffenburg, Paul Pattloch. Gln. DM 9.60.

Hart wie das Geschehen in diesem Buch sind die Menschen, die es tragen. Lena, fest und entschlossen, verpflanzt sich und ihre Familie vom Lande in die Stadt, im Streben nach äußerem Aufstieg — in Wahrheit aber doch nur der eigenen Leidenschaft erliegend. Die Menschen, die in der Stadt ihre Sehnsucht nach dem Leben auf dem Lande nicht loswerden, zerbrechen am Schicksal. Auch Lena, die zu treiben glaubt, wird nur getrieben. Der Tod, der in ihrer Familie Ernte hält, sucht sich äußere Anlässe, zermürbte Menschen zu fällen, die mehr in Abneigung als in Liebe aneinander gekettet sind. Schuld liegt schwer auf ihnen, von menschlicher Schwachheit zur Wirkung gebracht. Lena, die am schwersten beladene, findet mit der Rückkehr aufs Land in umfassendem Verzicht zu ihrer Mutterpflicht und löst das niederdrückende Geschehen in milden Ausklang. Mit tiefem psychologischem Verständnis gestaltet der Dichter das herbe Schicksal. W. Michalitschke